

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag/Samstag · Jeden Donnerstag Grossauflage · Amtliches Publikationsorgan · Tel. (075) 2 42 42 · Einzelpreis: 60 Rp.

Liebe, Gedenken, Verehrung für unsere Toten

Gedanken zum Kirchenfest Allerheiligen/Allerseelen - Von Annemarie Fleck

An einem Tag im Jahr sind die meisten Gräber der Friedhöfe über und über mit Blumen und Kränzen geschmückt. Allerheiligen, Beginn des Novembers, ist zu einem Gedenktag der Toten geworden, trotzdem er ursprünglich nicht dafür gedacht war. Nun ist dieser Tag eingebunden in die Tradition, nicht nur der Kirche, sondern in die Tradition der grossen Gemeinschaft der Lebenden - und der Toten.

ber mag manchmal eine Alibiübung sein, eine Beruhigung unseres schlechten Gewissens, weil wir nun zumindest den Toten die Blumen geben, die wir ihnen im Leben vorenthielten. Manches Grab mag geschmückt werden, weil man nicht ins Gerede kommen will. Diese Fälle hat es immer gegeben und wird es immer geben.

Liebe, Gedenken, Verehrung

Für die meisten Menschen jedoch, die nun dabei sind die Gräber zu schmücken, ist die Triebfeder Liebe, Gedenken, Verehrung, ein vielleicht unbewusster und schüchterner Versuch die Toten, die unser Leben prägten, wieder mit einzubeziehen in unser Leben. Es ist sehr oft die Dankbarkeit an die Vorausgegangenen, die uns Kränze flechten lässt. Trauer ist die Liebe, die das Unwiederbringliche einhüllt in unsere Gedanken. Wir trauern, weil wir lieben, und weil wir lieben, wollen wir Zeichen setzen. Stand nicht schon fast jeder einmal an einem Grab

und hat im Geist mit dem Menschen, der hier unter der Erde lag, geredet? Haben wir nicht schon im Inneren auch Antwort bekommen? Freilich, nicht immer, denn manchmal hat der wilde Schmerz alle Gedanken und Gefühle erstickt.

Im Angesicht des Todes

Wir heutigen Menschen scheuen uns in das Angesicht des Todes zu schauen. Man macht uns Vorwürfe deswegen, aber ist es oft nicht so, dass wir einfach nicht die Kraft haben dem Leiden zuzusehen? Mag es manchmal Gleichgültigkeit sein oder auch Härte, weit öfter ist es Liebe, die nicht sehen kann, wie etwas Geliebtes verfällt um von ihr zu gehen. Wir geben uns heute Mühe das Leben zu lernen. Wir werden uns, ob wir wollen oder nicht, auch Mühe geben müssen das Sterben zu lernen, nicht den Tod an sich, denn der ist unausweichlich, aber der Weg zu ihm und das Verhältnis zu ihm. Alle haben wir irgendwo ein Grab, das einen Menschen birgt, dem wir nahestanden. Wer Hoffnung hat, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist, der lernt mit seiner Trauer leben. Für den bleibt die Verbindung aufrechterhalten. Alibiübungen hat er nicht notwendig, denn die Blumen und Kränze auf dem Grab sind für ihn keine nachträglichen Bezahlungen der Schulden dem Verstorbenen gegenüber, sondern sie sind die sichtbar gemachten Gedanken und Gefühle, sie sind das Zeichen des Wissens um die Verbundenheit über den Tod hinaus.

Über das Leben nachdenken

Ob wir es wollen oder nicht, der Totengedenktag lässt uns innehalten und einmal über das Leben nachdenken. Auf dem Friedhof liegt, so lebendig wir auch noch sind, ein Stück unseres eigenen Lebens, ein Stück «Weisst-Du-noch» das nur dem Toten und uns gehörte. Wir können uns nicht lösen von diesem Band, das uns mit diesem Teil unseres Daseins verbindet, denn wir sind eines Tages selbst für unsere Nachkommen die «Vorausgegangenen». Dann werden andere an uns denken und für uns als Gruss in die Ewigkeit Blumen pflücken. (A. F.)

Der Tod ist so selbstverständlich wie das Leben, trotzdem haben wir Menschen heute ein eigenartig gespaltenes Verhältnis zu ihm. In früheren Zeiten war er mit hineingenommen in den Lebensalltag, heute verbirgt man ihn meist hinter Krankenhausmauern. Wir wissen nicht mehr was wir Sterbenden sagen sollen, wir haben kaum noch Kraft sie vom Leben zum Tode zu geleiten. Ist es die Angst vor dem Unbekannten, die uns dabei bewegt? Das Schmücken der Grä-



Morgen zu Allerheiligen strömen Tausende auf die Gräber, um mit Blumen, Kränzen und stillem Gebet der Verstorbenen zu gedenken.



Unser Bild zeigt den EDU-Vorsitzenden und ÖVP-Obmann Nationalrat Dr. Alois Mock (dritter von rechts) beim Presse-Cocktail. Ausserdem - von links - auf dem Bild: Dr. Dieter Walch, LPC-Präsident Walter B. Wohlwend, Regierungsrat Dr. Walter Oehry, Norbert Jansen, Siegfried Gabrielli, Werner Tabarelli und Rösle (Bild: Eddy Risch)

Verstärkung unserer Kontakte

EDU-Präsident Dr. Alois Mock als Gast beim Erbprinzen und im LPC

Der Präsident der Europäischen Demokratischen Union (EDU) und Bundesobmann der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), Dr. Alois Mock, möchte die Kontakte zu Liechtenstein und zu den verschiedenen Institutionen im Lande vermehrt pflegen und weiter ausbauen.

(LPC) aus Anlass des Liechtenstein-Besuches von Dr. Mock am Montag gab. Zuvor war Alois Mock von S. D. Erbprinzen Hans Adam empfangen worden. Beim Gespräch, an dem auch die Erbprinzessin teilnahm, wurde u. a. auch die Frage eines liechtensteinischen UNO-Beitrittes erörtert. Alois Mock ist ein Befürworter der UNO-Mitgliedschaft kleiner Staaten, wenn er auch nicht alle Teilorganisationen der UNO gleichermaßen hoch einschätzt.

Dies erklärte Dr. Alois Mock im Rahmen eines Cocktails, den der Internationale Liechtensteiner Presseclub

letzten Stehplatz gefüllt war. Als erste Referentin sprach Fräulein Agnes von Segesser von Luzern über die Bedeutung der Frau in Haus und Landwirtschaft und richtete Worte der Aufmunterung an die anwesenden Zuhörerinnen.

Und weiter hält der damalige Redaktor für die Nachwelt fest:

«Als gewissenhafter Berichterstatter muss ich unserer Männerwelt noch mitteilen, dass von den Frauen eine Diskussion nicht geführt wurde. Die zeigten sich redemüde.»

Ich hoffe, dass die Diskussion bei der heutigen und bei künftigen Veranstaltungen zu denen die FBP einlädt, sehr wohl und besonders fleissig benützt wird. Und von Redemüdigkeit kann bei unseren heutigen Frauen glücklicherweise kaum mehr gesprochen werden. Ganz im Gegenteil. Es gibt sogar vorwitzige Zungen, die behaupten, dass wir das Frauenstimmrecht auf Landesebene schon früher verwirklichen hätten können, wenn in bestimmten Frauenkreisen die Redefreudigkeit nicht so spontan und gross gewesen wäre.

Die Frau als Partnerin

50 Jahre liegen zwischen dem Liechtensteinischen Frauentag des Jahres 1934 und dem heutigen Sonderparteitag der FBP. 50 Jahre sind scheinbar Welten, in denen sich alles verändert hat. Damals war das Hauptreferat des Frauentages der «Bedeutung der Frau in Haus- und Landwirtschaft» gewidmet. Heute abend sprechen wir von der Frau als Partnerin in der Politik.

Obwohl ein halbes Jahrhundert seit jener Veranstaltung in Vaduz vergangen ist, wurden seinerzeit im Zusammenhang mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft und im Staat viele Äusserungen getan, die ich heute noch vorbehaltlos unterschreiben möchte.

So beispielsweise die von der damaligen Vortragsrednerin wie zum Trost ausgesprochenen Worte, wonach die Arbeit der Frauen in der Haus- und Landwirtschaft eine durchaus hochzuschätzende, weil sie «die erzeugende, die erhaltende und aufbauende Kraft der Familie und des Staates ist.»

FBP: Entscheidende Impulse für Gleichberechtigung

Doch zurück zum heutigen Abend. Gestattet mir bitte einige kurze Hinweise auf unsere Partei, die den heutigen Anlass organisiert hat. In unseren Reihen sehe ich zahlreiche Gäste, die vielleicht das erste Mal an einer Parteiveranstaltung teilnehmen; jedenfalls an einer Veranstaltung der FBP. Unsere Freunde und Anhänger im Saal werden Verständnis dafür haben, wenn ich deshalb die FBP als Gastgeberin des heutigen Sonderparteitages kurz vorstelle.

Die Fortschrittliche Bürgerpartei wurde im Jahre 1918 gegründet. Sie präsentiert sich heute als eine Volkspartei, die allen Schichten und Altersklassen unserer Bevölkerung politische Heimat sein will. Politische Heimat und Podium für die Meinungs- und Willensbildung in unserer Demokratie.

Seit dem Inkrafttreten unserer heutigen Verfassung im Jahre 1921 stellte die FBP während 46 Jahren die Mehrheit im Parlament. Mit Josef Ospelt, Dr. Josef Hoop, Dr. h. c. Alexander Frick, Dr. Gerard Batliner und Dr. Walter Kieber kamen fünf Regierungschefs aus unseren Reihen. Von 1970 bis 1974 und seit 1978 nimmt die FBP die verantwortungsvolle Rolle der Opposition und Kontrolle im

(Fortsetzung auf Seite 3)

Politik mit Frauen als Partnerinnen gestalten

Ansprache von FBP-Parteipräsident Dr. Herbert Batliner über die künftige Politik und die Mitarbeit der Frauen in der FBP

Vor dichtbesetzten Reihen im Gemeindesaal Ruggell konnte FBP-Parteipräsident Dr. Herbert Batliner am Montagabend am FBP-Sonderparteitag vor allem zahlreiche Frauen begrüßen. Der heutige Abend, so meinte er einleitend, wird als historisches Ereignis in die Geschichte der Fortschrittlichen Bürgerpartei, aber auch in die Geschichte unseres Landes eingehen. Denn seit es in Liechtenstein eine Demokratie gebe, sei die FBP erstmals in der Lage, einen Parteitag durchzuführen, an dem die Frauen als gleichberechtigte Partnerinnen in der Politik teilnehmen können. Dieses Ereignis mit der heutigen Sonderveranstaltung zu markieren, betonte der FBP-Präsident weiter, sei in der gleichen Stunde beschlossen worden, in der das offizielle Endergebnis der Volksabstimmung vom 1. Juli dieses Jahres bekanntgeworden sei.

Kleingewerbes, gehörte auch der erstmals durchgeführte «Liechtensteinische Frauentag». Der Chronist aus jenen Tagen weiss im Liechtensteiner Volksblatt

vom 11. Oktober 1934 stolz zu berichten: «Aus allen Gemeinden des Landes waren Frauen und Mädchen in einer Anzahl erschienen, dass die Turnhalle bis auf den



FBP-Parteipräsident Dr. Herbert Batliner am Sonderparteitag in Ruggell: «Unser Ziel ist es nicht, Politik nur von den Frauen für die Frauen oder an ihrer Stelle zu machen. Unser erklärtes Ziel bleibt es, die tägliche Politik gemeinsam mit den Frauen als Partnerinnen zu gestalten.» (Bild: Eddy Risch)

Dr. Herbert Batliner gab im weiteren das Programm des Abends bekannt, begrüßte im besonderen den EDU-Präsidenten und ÖVP-Bundesparteiohmann Dr. Alois Mock, dankte ihm für die Teilnahme am FBP-Sonderparteitag sowie vor allem für die Bereitschaft, über das Thema «Die Frau als Partnerin in der Politik» zu referieren und fuhr dann weiter:

Vor fast genau 50 Jahren, im Herbst 1934, fand in Vaduz die 2. Liechtensteinische Landesausstellung statt. Zu den Rahmenveranstaltungen dieser Leibesübungswoche der einheimischen Wirtschaft, vorab der Landwirtschaft und des

Fremdenverkehrsgesetz

Die Fürstliche Regierung hat den Gemeinden einen Vorschlag für eine Änderung des Fremdenverkehrsgesetzes zur Stellungnahme unterbreitet. Im wesentlichen ist eine Änderung in der Finanzierung der Fremdenverkehrswerbung vorgesehen. Weil der Gemeinderat von Vaduz nicht über die erforderlichen Informationen bezüglich der gegenwärtigen finanziellen Verhältnisse der Fremdenverkehrszentrale verfügt, sieht sich der Gemeinderat ausserstande, eine Stellungnahme zur Vorlage der Regierung abzugeben. Eine direkte finanzielle Beteiligung der Gemeinde ist nicht vorgesehen.